

Alltägliches aus der Redaktion : zum Redaktionswechsel nach 33 Jahren

Autor(en): **Gyr, Ueli**

Objektyp: **Preface**

Zeitschrift: **Schweizerisches Archiv für Volkskunde = Archives suisses des traditions populaires**

Band (Jahr): **111 (2015)**

Heft 2

PDF erstellt am: **15.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Editorial: Alltägliches aus der Redaktion

Zum Redaktionswechsel nach 33 Jahren

Ueli Gyr

Als verantwortlicher Redaktor der Zeitschrift «*Schweizerisches Archiv für Volkskunde*» (SAVk) möchte ich mitteilen, dass ich auf Ende 2015 von dieser Funktion zurücktreten werde – zeitgleich mit der für den Textteil zuständigen Redaktionskommission. Gerne benütze ich die Gelegenheit, nachfolgend einige Gedanken und Erinnerungen rund um die langjährige Redaktionstätigkeit festzuhalten, abseits von nostalgischen Momenten. Ein *Redaktionswechsel* gilt unter «normalen» Verhältnissen als gewöhnlicher Vorgang, doch wenn ein solcher nach 33 Jahren erfolgt, hat er sicher besondere Merkmale. Sie lösen unterschiedliche Reaktionen aus. Meinen die einen, Wechsel wären eigentlich immer gut und könnten nie früh genug kommen, halten es andere mit der Fixierung auf Stabilität und Tradition. Wie dem auch sei, man gibt eine Zeitschrift mit nationaler Gewichtung und internationaler Abstützung nach 33 Jahren nicht so schnell aus der Hand, durften wir in den vergangenen drei Jahrzehnten doch einen grossen Gestaltungsspielraum in eigener Regie modellieren. Das ist nicht so selbstverständlich. Irgendwann ist aber auch für eine eingespielte Redaktionskommission mit Langzeitpraxis Schluss, und das ist auch gut so. Wenn es richtig ist, dass in vielen Neuerungen mitunter versteckte Potenziale und Chancen vorhanden sind, sollte man diese auch nutzen.

Fragen wir rückblickend nach dem *Profil der Zeitschrift*, kommen Eigenheiten, Übereinstimmungen und Unterschiede gegenüber «verwandten» Fachblättern aus Nachbarländern schnell zum Vorschein. Unsere Zeitschrift ist z.B. kein der deutschen «Zeitschrift für Volkskunde», der «Ethnologia Europaea» oder der «Ethnologie française» direkt vergleichbares Fachorgan, da es sich seit Beginn sowohl an wissenschaftliche Kreise als auch an interessierte Laien wendet. Mit gemischten Leserschaften hatten es alle Redaktionen im Lauf ihrer Tätigkeit zu tun. Die Herausforderung besteht in unserem Fall darin, das Feld möglicher Forschungspositionen, Debatten und Sachthemen in einem ausgewogenen Verhältnis in allgemein verständlichen Beiträgen zu selektionieren oder einzufordern. Dabei sollen hier veröffentlichte Beiträge und Buchbesprechungen möglichst die ganze Breite des Gegenstandsbereiches abdecken, das heisst, traditionelle und moderne Forschungsrichtungen und Resultate im Bereich von ländlichen wie städtischen, historischen wie gegenwärtigen Kulturen einschliessen. Darüber hinaus gilt es ebenso, allgemeine Einsichten aus der Praxis der Alltagskulturforschung und der Erforschung populärer Literaturen und Medien zu vermitteln.

Dies zu bewerkstelligen, ist nicht immer einfach: Zunächst braucht es geeignete Beiträger und Beiträgerinnen, zum anderen dürfen deren Texte nicht exklusiv auf allzu spezialisierte Fachdiskurse abstützen, für deren Verständnis der durch-

schnittliche Leser und interessierte Laie die entsprechenden Voraussetzungen nicht besitzt. Die Ansiedelung der Redaktion in einem Universitätsinstitut vereinfacht einiges, doch darf das vorliegende Fachorgan deswegen nicht gleich zu einem «Zürcher Heft» mutieren. Unser Universitätsfach Volkskunde oder wie es mit neuen Namen auch immer heissen mag, und die Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde (SGV) dürfen sich nicht gegenseitig zum Förderverein des anderen hochschwingen, sondern sollten vielmehr kooperieren – das Zusammenfügen unterschiedlicher Potenziale macht viele Nutzungen möglich.

Selbstkritisch sei angemerkt, dass die von unserer Redaktion angestrebte Ausgewogenheit in den Beiträgen nicht immer geglückt ist – es gab vereinzelt auch Krisenmomente und Kündigungen aus der Mitgliedschaft mit dem Hinweis auf allzu «modernes Zeug» sowie «zu viele theoretische Debatten». Kommt hinzu, dass Wunschenken und Realität auch in einer kleinen Redaktionsstube nicht immer deckungsgleich sind und viele Hefte oft auch last minute geprägt waren. Was die thematische Ausrichtung der Beiträge betrifft, so orientierte sich die Zeitschrift an einer einfachen Leitvorstellung: Die Veröffentlichung von Themen und Problemen aus der *Alltagskultur der Schweiz* und den in ihr präsenten *populären Literaturen und Medien* sollte einen Schwerpunkt bilden, aber keine nationale Containerforschung betreiben. Volkskundliche Kulturwissenschaft sollte sich möglichst auch dem Ziel verschreiben, *internationale Anschlüsse* zu wahren oder solche zu initiieren.

So haben wir die Funktion unserer Zeitschrift stets zweifach verstanden: Auf der Ebene von Binnenkulturen als Forum in einer kulturwissenschaftlichen Forschungslandschaft der Schweiz und auf der Ebene internationaler Forschungsgefüge als Stimme der Schweiz im europäischen Concerto Grosso und vergleichender Perspektive. Dass die Zeitschrift «Schweizerisches Archiv für Volkskunde» und nicht «Archiv der schweizerischen Volkskunde» benannt wurde, war seinem Gründer und europäisch denkenden Volkskundler Eduard Hoffmann-Krayer mit Sicherheit bewusst. Mit föderalistischem Denken und der kulturellen Vielfalt der Schweiz hängt auch zusammen, dass Publikationen in unserer Zeitschrift in allen vier Landessprachen möglich sind.

Aufgrund der Entwicklung der Volkskunde im Zuge der 1968er Reformen hätte die Zeitschrift «Schweizerisches Archiv für Volkskunde» längst einen neuen *Namen* verdient, doch drängte niemand zu Initiativen und Vollzug und niemand wollte das Risiko eingehen, den Stamm der treuen Mitglieder der «Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde» aufzuscheuchen und möglicherweise Mitgliederschwund zu verursachen. Seit 1897 trägt die Zeitschrift den Namen «Schweizerisches Archiv für Volkskunde». Dies wirkt heute fast wie ein Fossil in der Moderne und entspricht nicht mehr dem, was inhaltlich an Entwicklungen stattgefunden hat und auch in unser Fachorgan eingegangen ist. Mit dieser Problematik beschäftigen sich aber auch die Deutsche Gesellschaft für Volkskunde und der Österreichische Fachverband für Volkskunde, die sich ebenfalls noch immer an die bewährten Bezeichnungen halten – wohl eher ein Traditionszeichen als eine konservative

Grundhaltung des Vielnamenfaches Volkskunde. In Deutschland wurden die Mitglieder der «Zeitschrift für Volkskunde» 2014 zu einer Umbenennung befragt, es wurden Pro und Contra sowie ein Untertitel diskutiert. Das Resultat: Der bisherige Name soll angesichts einer gewissen Alternativlosigkeit und mangelnden Fachzuordnung beibehalten werden, dies neu mit dem Zusatz «Beiträge zur Kulturforschung».

Ähnlich wie hier bleibt auch unsere Zeitschrift eine Art «*Spaltprodukt*», das – vereinfacht ausgedrückt – gleichzeitig auf traditionelle und auf moderne Denkansätze abstützt. Im problematischen Etikett «Volkskunde» widerspiegeln sie sich eher dürftig. Das kann Missverständnisse auslösen. Die Frage eines Studenten, ob man nun generell unterscheiden müsse zwischen einer Volkskunde, wie sie an den Universitäten gelehrt wird, und einer Volkskunde, wie sie im Rahmen der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde auch vertreten wird, erspürt etwas von ebendiesen *Kontrastsubstanzen*. Damit ist kein Qualitätsgefälle bewertet, sondern vielmehr die Koexistenz unterschiedlicher Konzeptionen markiert, die beide ihre Berechtigung haben, auch in der gleichen Zeitschrift. Daran ändern auch der seit 1993 von uns neu eingeführte farbige Umschlag (jeweils eine andere Farbe pro Jahrgang) und ein komfortablerer Satzspiegel nichts, ausser dass die formalen Innovationen auf das erwähnte Spannungsfeld verweisen, das in einer verträglichen Mischung nach wie vor überlebensfähig ist. Und ausserdem: Kaum zu glauben, aber das «Schweizerische Archiv für Volkskunde» wurde noch bis 1988 im Bleisatz hergestellt, bevor ihn der Computersatz ablöste. Mit namhafter Unterstützung der «Schweizerischen Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften» (SAGW) wurde die Zeitschrift digitalisiert und ab 2010 in die Liste der digitalisierten Zeitschriften der ETH Bibliothek aufgenommen (retro.seals.ch).

Um nun selektive Einblicke in die *Strukturen und Entwicklungen* des «Schweizerischen Archivs für Volkskunde» für die Redaktionszeit von 1983 bis 2015 zu ermöglichen, seien nachfolgend einige Merkmale gebündelt und Fakten über einfache Auszählungen erhärtet. Wir haben dazu einerseits alle Artikel gelistet, andererseits Kleine Beiträge, Editorials, Tagungsberichte und Nekrologe kategoriell zusammengefügt und sie ausgezählt. Ausserdem wurden Sonderausgaben in Form von Festschriften, aber auch Themenhefte und Variahefte ausgegliedert und die Zahl der in französischer und italienischer Sprache erschienenen Artikel ermittelt. Auch die Frage nach dem Verhältnis von männlicher und weiblicher Autorenschaft wurde gestellt. Und schliesslich steht die Frage im Raum, ob die oft gehörte Annahme einer Mehrheitlich auf Probleme einer schweizerischen Alltagskultur gerichtete Zeitschriftenpraxis stimmt. Allgemein ist zu bedenken, dass gute Manuskripte nicht einfach in die Redaktionsstube hineinfliegen: Vieles, was die Leserschaft Heft um Heft in die Hände bekommt, ist zufällig entstanden. Kontakte und «Abtausch» mit Beiträgen aus anderen Redaktionen kommen selten vor. Ein institutionalisiertes Forum für Gespräche zwischen den Redaktionen existiert nicht, wäre aber sinnvoll. Es fehlt der internationale Austausch und auch ein entsprechendes Interesse daran.

Damit zu den hier erfassten *Elementen*: Im Zeitraum zwischen 1983 bis 2015 wurden insgesamt 434 Artikel publiziert, zu denen 42 Kleine Beiträge kommen, was hier zu einem Total von **476 Veröffentlichungen** führt. Unter ihnen erschienen 29 Beiträge in französischer und 4 in italienischer Sprache, während der überwiegende Anteil der Texte, nämlich deren 441 (92.6%) in deutscher Sprache abgefasst sind. Als Test wurden auch einmal 2 Artikel in englischer Sprache aufgenommen. Die damit gemachten Erfahrungen waren allerdings negativ, gab es doch umgehend ablehnende Reaktionen von Seiten der Leserschaft. Dass nur gerade 29 Artikel (6.0%) in französischer Sprache veröffentlicht werden konnten, zeigt etwas an: Trotz verschiedener Versuche, vermehrt Beiträge aus der Westschweiz und Frankreich zu publizieren, gelang dies nicht in der gewünschten Konstanz, was sehr bedauerlich ist.

Aufschlussreich bleibt auch die Frage nach der *Geschlechterverteilung der Autorenschaft*. Von den 476 erwähnten Beiträgen wurden 183 von Frauen verfasst, also ein Anteil von 38.4%. Der Vergleich mit einer für die Zeit zwischen 1897 und Ende 1999 vor Jahren ermittelten weiblichen Autorenschaft führte zu einer Prozentuierung von 12.2%. Solche Prozentwerte sind vorsichtig als grobe Indikatoren zu lesen. Angesichts fehlender Vergleiche mit anderen Zeitschriften und Zeiträumen belegen sie lediglich eine Entwicklung. Immerhin kann man von einer realen Zunahme von Beiträgen seitens einer weiblichen Autorenschaft sprechen. Hier wäre ein analytischer Vergleich mit anderen Zeitschriften von Belang.

Einer internen Tradition folgend, die mit den Namen und Initiativen eines Eduard Hofmann-Krayer und eines Paul Geiger zu verbinden bleibt, wurden in unserem Berichtsraum 3 Ausgaben in erweitertem Umfang als *Festschriften* herausgegeben, nämlich für Eduard Strübin (zum 75. Geburtstag, 1989), für Christine Burckhardt-Seebass (zum 65. Geburtstag, 2002) und für Ueli Gyr (zum 65. Geburtstag, 2010). Das durchschnittliche («typische») Heft ist aber das mit gemischten Beiträgen aufwartende *Variaheft* – in 66 Ausgaben mit 49 Heften dieser Machart (74.2 %) vertreten. Für die Redaktionsarbeit ist dieses die einfachste Variante, die nach qualitativer Prüfung das veröffentlicht, was eingesandt oder in Ergänzung dazu angefordert wurde. Dem Variaheft zur Seite steht das *Themenheft*: Eine Ausgabe mit Beiträgen rund um eine vorgegebene Thematik. In unserem Zeitraum haben wir insgesamt 17 solcher Themenhefte herausgegeben, was einem Anteil von 25.7% am Massstab der Heftproduktion entspricht. Angestossen wurden solche Themenhefte etwa durch eine Tagung, einen Kongress, ein Forschungsprojekt, ein universitäres Projektseminar, ein Jubiläum oder eine zufällige Häufung eingetroffener Manuskripte.

Das Spektrum der je gewählten Themen bzw. thematischen Schwerpunkte wurde jeweils breit angelegt. Abgehandelt wurden konkret «Probleme alpiner und ländlicher Kulturen» (1984), «Auswanderung und Binnenmobilität» (1984), «Kleinmuseen mit volkskundlichen Beständen» (1985), «Stadtkultur, Lebensräume und Alltagswelten in Zürich» (1986), «Essen und Trinken» (1986), «Der Lebenslauf» (Internationaler Kongress SIEF, Zürich 1988), «Volkskunde zwi-

schen Tradition und Moderne» (Internationaler Kongress SIEF, Bergen 1991), «Bergbau und Bergbaukultur» (1994), «100 Jahre Schweizerisches Archiv für Volkskunde» (1997), «Alltag und Medien» (1999), «Volkskundliche Erzählforschung» (2001), «Wohnen, Multilokalität und Kulturdynamik» (2007) «Ratgeberliteratur» (2008), «Richard Weiss» (2009), «Räume im kulturwissenschaftlichen Fokus» (2012), «Raumkultur und Raumforschung» (2013) und «Kulturerbe» (2014).

An dieser Stelle wären entsprechend Inhaltsanalysen der *Beiträge aus den Variaheften* anzuschliessen, was hier im Detail aus verschiedenen Gründen nicht zu leisten ist. Möglich sind hingegen Aussagen über *thematische Entwicklungen*, Kanonelemente, aktuelle Debatten sowie neue Forschungsgegenstände. Während Untersuchungen aus dem alpinen und bäuerlichen Bereich zurückgingen, verzeichneten Studien über urbane Lebensweisen starken Aufschwung. Weitere Impulse gingen von vielen Beiträgen über die zwischen Tradition, Moderne sowie der Globalisierung stehenden Alltagskulturen und Lebenswelten aus. Sie schlugen zum Beispiel in der Freizeitwelt, bei der Folklorisierung, Eventisierung und Medialisierung des Alltags durch, aber ebenso im Rahmen von interkultureller Kommunikation, Mobilität und Festkultur, im Umgang mit Sachen, Symbolen und Massenkultur. Sie beleben auch eine neu positionierte Erzähl- und Unterhaltungsforschung und prägen im Sinne einer europäisch vergleichend ausgerichteten Kulturforschung Studien aus Nachbarländern. Dabei nehmen Grundsatzartikel und «Originalitätsstudien» eine besondere Stellung ein, welche auch die Aktualität unseres Fachorgans sichtbar machen. Für von aussen kommende Thementrends und Debatten, zum Beispiel jene über Kulturerbe, Museologie oder Halloween, gab es selten Optionen, man musste einfach mitziehen. Neu waren auch zahlreiche bei uns veröffentlichte Untersuchungen aus Projektforschungen, die über Drittmittel finanziert wurden.

Einfacher als eine Themenanalyse war die Auszählung jener Artikel, in denen ein raumkultureller, sachspezifischer oder personalgerichteter *Bezug zum Forschungsraum Schweiz* führte. Das bescheidenere Vorhaben erfasste aber nur Beiträge mit explizitem Verweis im Titel. Angesichts von «versteckten» Bezügen zur Schweiz oder möglicher Verkürzungen in den Beiträgen ist auch hier bei einfachen Randauszählungen Vorsicht am Platz. Die Auszählung weist auf direktem Weg insgesamt 200 Veröffentlichungen mit einem Bezug zur Schweiz aus, beziehungsweise einen Anteil von 42% aller selbständigen Artikel. Dieser Befund – wiederum als grobes Faktum zu lesen – überrascht insofern, als er die hier und dort vernommene Annahme mehrheitlich schweizbezogener Forschungsbeiträge in unserer Zeitschrift doch etwas nach unten korrigiert.

Unter den Strukturelementen unserer Zeitschrift finden sich weiter auch *Buchbesprechungen und Buchanzeigen*. Zwar darf sich die Zahl der hier besprochenen Neuerscheinungen sehen lassen, doch ist der von Ernst J. Huber langjährig betreute, ständig entwickelte und nun seit 2013 von Meret Fehlmann redigierte Besprechungsteil nach wie vor eine Art «offene Baustelle». Mit der Übernahme

der Zeitschrift 1983 wurden die von Redaktor Robert Wildhaber gepflegte (insbesondere Osteuropa stark betreffende) Besprechungspraxis verändert. Zwischen 1983 und 2015 wurden insgesamt **1002 Buchbesprechungen und 392 Buchanzeigen** (mit Kurzkomentar) aufgenommen, Hinweise auf Zeitschriftenliteratur aber nicht mitgezählt. Allgemein zeigte sich, dass es alles andere als einfach ist, interessierte BeiträgerInnen zu gewinnen. Dabei vereinfachten die Möglichkeiten digitaler Dateien raschere Zugriffe auf Bestände, Rezensenten und Adressverwaltung.

Die **Zuordnung** der hier interessierenden Zeitschriftenartikel und Buchbesprechungen in das «Schweizerische Archiv für Volkskunde» ist nicht ohne Tücken. Der Rückgriff auf das Areal «Kulturforschung» entzerrt Einiges, doch schafft dies auch neue Probleme, so dass wir uns mit den Begriffen «Volkskunde», «Europäische Ethnologie», «Empirische Kulturwissenschaft», «Kulturanthropologie», «Sozialanthropologie» sowie «Populäre Kulturen» nach wie vor zu beschäftigen haben. Auch das seit einigen Jahren kursierende Etikett «Volkskundliche Kulturwissenschaft» für das Fach löst nicht alles. Für den Leser der Zeitschrift wie für die Redaktion auch unserer Zeitschrift ist die Kenntnis des zugrunde gelegten Fachverständnisses erheblich.

Entscheidend wurden **Denkansätze** einer Wissenschaft, deren Spuren und Strukturen auch in das Profil unserer Schweizer Fachzeitschrift eingegangen sind. Sie einmal mehr zu benennen, macht Sinn. Es zeigt auf, welchen Kurs die redaktionelle Arbeit in den letzten 30 Jahren konzeptuell verfolgt hat. Gemäss diesem steht «Volkskunde» für eine verstehende **Alltagskulturforschung**, die den Selbstverständlichkeiten, Erlebnisweisen und Deutungen konkreter Lebenswelten in überschaubaren Mikrobereichen funktional nachspürt, dies unter Einbezug populärer Literaturen und Medien. Alltag und Lebenswelt gehören zusammen: Sie bestimmen einen traditionsgeprägten Erfahrungsraum mit Handlungsroutinen, Daseinswelten und Sozialmodi, sehr stark auf kulturelles, das heisst symbolisches Verhalten ausgerichtet. Methodisch bevorzugt werden qualitative («weiche») Verfahren, Feld-, Objekt-, Dokumenten- und Diskursanalyse.

Eine Feinanalyse der real verwendeten Methoden in den hier veröffentlichten Aufsätzen würde ein breites Methodenspektrum zum Vorschein bringen, schwerwichtig wohl durch traditionell-beschreibende Zugriffe und Darstellungen besetzt, sozialwissenschaftlich-kulturwissenschaftliche Vorgehensweisen unter Einbezug von aktuellen Ansprüchen jedoch nicht ausschliessend. Alltagsforschung in ebendiesem Sinn führt auf theoretischer, methodologisch-methodischer wie auf inhaltlicher Ebene zu einem **Schnittstellenfach** mit Öffnungen für gegenwärtige wie historische Analysen. Dessen Leistungsausweise und Zuständigkeiten liegen eindeutig stärker im empirischen gegenüber dem theoretischen Bereich. Zu diesem Zusammenhang passt auch in unserer Zeitschrift der Befund einer auffallenden Nutzung von Theorien und Theoremen aus anderen Fächern, – vielleicht Importportale anstelle von Eigenentwicklungen, wer weiss.

Mit Blick nach vorne geht die Zeitschrift nun ab 2016 an eine neue Herausgeberschaft, angeführt von Sabine Eggmann und Konrad Kuhn, aber nicht in der Meinung, das bisher Geleistete sei nun eins zu eins zu übernehmen. So wie ich 1983 mit der Redaktion die Spur meines Vorgängers allmählich verliess, so werden auch die neu bestellten Herausgeber ihre Kursrichtung einschlagen – jeder Generation ist das Recht zuzugestehen, eigene Auslegungen vorzunehmen und diese zu gestalten. Ich schliesse mit dem herzlichen Dank für das uns entgegen gebrachte Vertrauen sowie die grosszügige Unterstützung seitens der «Schweizerischen Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften» (SAGW) und der «Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde» (SGV).

Ein ganz besonderer Dank geht an meine langjährigen Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen, allen voran Marianna Jäger (Mitglied der Redaktion, seit 1983), Ernst J. Huber (Mitglied der Redaktion und Leiter des Besprechungsteils, seit 1983), Rudolf Bähler (Mitglied der Redaktion und Lektor, seit 1992) und Meret Fehlmann (Mitglied der Redaktion und Leiterin des Besprechungsteils, seit 2013), während andere Mitglieder bis 1992 in kürzeren Einsätzen standen, darunter Katrin Hubeli-Buchmann, Robert Kruker, Paul Hugger, Arnold Niederer, Eva Sauter und Rosmarie Anzenberger. Der Dank schliesst ausserdem und vor allem auch die treuen Leser und Leserinnen ein, die dem Kurs unserer Zeitschrift gefolgt sind. Der neuen Redaktion wünschen wir einen guten Start und freuen uns auf die kommenden Hefte!